

## Michael Kügler B12 - 141- Kommentierte Einzelstzung

Folgesitzung vom 21.12.03:

Die Klientin, Marlies K. (geb. 1939), ist körperlich sehr schwach, leidet unter permanenter Übelkeit, kann nicht lange liegen und redet sehr leise.

Sie kommt nicht leicht an ihre Gefühle ran und hat Probleme mit der direkten Ansprache der inneren Energiebilder.

Th = Therapeut

Kl = Klient

- Sitzungsbeginn -

Entspannungseinleitung: Verstandesverwirrendes Sprachmuster

Th: Ja, siehst du irgendwas?

Kl: Ja, bei dem Bach bin ich entlang gegangen. Und da hatte ich früher schon Bilder. Da hatte ich meine Mutter verlassen. Die saß da auf einer Bank auf dem Hügel. Dann bin ich dort runtergegangen. Dann bin ich gewandert und hab schon erwartet, dass mein Vater dort unten auf einer Bank sitzt.

*Die Klientin geht zunächst am Bach nur entlang, sie nähert sich also langsam ihren Gefühlen, für die der Bach bzw. das Wasser steht.*

Th: Dann sei jetzt mal in dieser Situation, ganz konkret.

Kl: Aber er sitzt nicht auf der Bank. Er steht am Bachufer und winkt mir zu.

*Das Bild des Vaters hat sich gegenüber einer anderen Sitzung ein wenig verändert. Winkend am Ufer zu stehen ist deutlich aktiver als nur auf der Bank zu sitzen.*

Th: Willst du mal hingehen?

Kl: Das habe ich schon das erste Mal gemacht. Ich ziehe die Schuhe aus und gehe durch das kalte Wasser.

*Die Klientin wagt sich in das unbekannte Reich ihrer Gefühle (Wasser).*

Th: Wie fühlt sich das an?

Kl: Ich bin unsicher, weil ich Angst habe zu fallen auf den glatten Steinen.

*Sie ist mit ihren Gefühlen noch nicht so vertraut. In die Gefühle hineingehen bedeutet Unsicherheit. Es kann alles passieren, auch ausrutschen.*

Th: Spür mal die Unsicherheit. Wo spürst du die? Kannst du sie lokalisieren?

Kl: Ich habe die Arme ausgebreitet. Die Füße sind empfindlich. Aber er winkt mich näher.

*Sie breitet die Arme aus, um Gleichgewicht zu halten. Gleichzeitig öffnet sie sich auch ein wenig. Sie ist gut in der Situation, weil sie mit ihren Füßen spüren kann. Die Füße sind die Verbindung zum Gefühl (Wasser). Diese Verbindung ist empfindlich. Sie vertraut ihrem Vater, für den sie durch unbekanntes Wasser geht. Der Vater animiert sie indirekt, zu ihren Gefühlen Kontakt aufzunehmen.*

Th: Sag ihm, wie du ihn wahrnimmst.

Kl: Er steht da wie in alten Zeiten mit seinem dicken Bäuchlein.

Th: Sag's ihm direkt.

Kl: Papa, reich mir deine Hand, dass ich besser hier heraus komme. Deine Hand ist warm, kräftig. Und er geht zurück und zieht mich nach.

*Sie benötigt die Hilfe ihres inneren Vaters, um aus dem Bach herauszukommen. Im Gegensatz zum kalten Wasser ist die Hand des Vaters warm. Von sich alleine kann sich die Klientin also nicht ihrem Vater nähern.*

Th: Sag's ihm direkt, immer direkte Ansprache.

Kl: Ja, das ist noch eine Schwierigkeit.

*Vielleicht auch eine Schwierigkeit, dem Vater direkt zu begegnen. Sie fühlt sich ihm noch nicht gewachsen und redet in der 3. Person von ihm.*

Th: Versuchs mal.

Kl: Du nimmst mich in die Arme so wie früher.

*So wie früher, wie in alten Zeiten (s.o.). Die Klientin ist ein wenig mit der guten alten Zeit verhaftet.*

Th: Wie fühlt sich das an?

Kl: Gut. Er hält mich fest. Ich sehe vor uns den Baum.

*Der Vater gibt ihr Sicherheit. Das Festhalten steht im Gegensatz zur Unsicherheit der glatten Steine im Bach. Der Baum mit seinen Wurzeln steht auch für sichere Erdgebundenheit. Der Vater ist vielleicht wie ein Baum für die Klientin, dem ein Sturm so leicht nichts anhaben kann.*

Th: Was fühlst du, wenn er dich in die Arme nimmt?

Kl: Das ist ein sicheres Gefühl.

Th: Sag's ihm mal.

Kl: Als Kind hast du mir Sicherheit gegeben.

Th: Und jetzt? Du bist jetzt in dieser Situation. Empfindest du jetzt Sicherheit? Du bist jetzt da.

Kl: Es ist so sicher. Wir haben es dir früher nie gesagt, weil es selbstverständlich war. Weil ich als Kind die Liebe genommen habe so wie sie kam.

Th: Gut, dann geh jetzt mal zurück, und gehe genau in diese Situation rein, als du die Liebe genommen hast wie sie kam. Lass mal die Situation aufsteigen.

Kl: Ich sitze auf seinem Schoß.

Th: Auf deinem.... Sprich ihn direkt an.

Kl: Ich sitze auf deinem Schoß und habe den Kopf an deine Schulter gelehnt. Er hat beide Arme um mich gelegt.

Th: Sag's ihm direkt.

Kl: Und es ist warm und weich. Du nimmst dir die Zeit.

Th: Versuch ihn doch mal anzuschauen.

Kl: Ich dreh mich um und lege beide Hände auf seinen Kopf und seinen Arm.

Th: Sag's ihm direkt. Sei da, sei in dieser Situation. Es ist kein Rückblick. Du bist jetzt da.

Kl: Ich gebe dir einen Kuss, rechts und links.

Th: Reagiert er?

Kl: Jetzt muss ich weinen.....Ich hab immer nicht gewusst, wie gut mir das tut, wenn ich als Kind so viel Vertrauen habe. Ich hab es immer nur genommen. Und jetzt sehe ich, dass du es auch nötig hast. Du hast so viel geben müssen. Auch unserer Mutter, weil sie so krank war. Und hast versucht diese Liebe auszugleichen, die wir vermisst haben. *Der enge körperliche Kontakt zum Vater ermöglicht der Klientin, an ihre Gefühle ranzukommen. Sie spürt Schuldgefühle, weil es anscheinend für sie nicht in Ordnung ist, einfach nur zu nehmen. Des weiteren hat sie jetzt einen besseren Kontakt zum Vater. Sie spürt, dass er auch viel geben musste. Der Vater verhält sich wie ein Bilderbuchvater: Er*

*gleicht die vermisste Liebe aus. Dieses Vaterbild kann auch moralischen Wertvorstellungen der Klientin entsprechen. Es lohnt sich, den wirkliche Gefühlen gegenüber dem Vater nachzuspüren.*

Th: Lass doch mal die Vera (Mutter von Klient, ist schon früh gestorben) auftauchen und sag ihr das mal.

Kl: Sie kommt auch über den Bach und streicht uns über den Kopf, mir und ihm.

Th: Sag's ihr direkt, wie du sie wahrnimmst. Sei jetzt da.

Kl: Du siehst es und bist nicht eifersüchtig und freust dich, dass diese enge Bindung besteht. Du weißt, dass du gehen musst. Und weißt, dass dein Mann alles tun wird, um diese Lücke auszufüllen. Er nimmt ihre Hand und sie weiß, dass es ein Versprechen ist. *Für die Klientin besteht die Möglichkeit der Eifersucht. Sie kann sich nicht ganz ohne Schuldgefühle ihrer Vaterliebe hingeben.*

Th: Spürst du das? Sagt sie dir das, die Vera?

Kl: Der Papa schaut dich an. Er schaut dich sehr lieb an.

Th: Und wie fühlst du dich dabei, wenn er sie so ansieht? Spür mal.

Kl: Da ist ein Band der Liebe zwischen ihnen.

Th: Sag's ihnen direkt.

Kl: ....zwischen euch.

Th: Und wie fühlst du dich dabei?

Kl: Es ist ein Trost für mich.

Th: Wie fühlt sich dieser Trost an?

Kl: Es ist ein Trost für mich, dass ihr diese Liebe austauschen könnt, die auch mich einbezieht. *Die Liebe zwischen den beiden Elternteilen ist für die Klientin sehr wichtig. Sie möchte miteinbezogen werden.*

Th: Wo spürst du diesen Trost?

Kl: In der Herzgend. Dann löst du deine Hand von meiner Mutter. Sie wendet sich seitlich....

Th: Sag's ihr direkt.

Kl: ...zum Wasser. Und wir sehen sie gehen. Wir bleiben zurück. Und wir winken ihr jetzt nach. Papa und ich. Papa du siehst, wie sie lächelt. Sie ist nicht traurig.

Th: Sag's ihr direkt, vielleicht kann sie dich noch hören.

Kl: Mutti, du kannst getrost gehen. Weinen....Papa, drück mich fest an dich. Ich vermisse sie immer noch. Ich vermisse dich immer noch. Du lachst immer noch. Du weißt wir sehen uns wieder. Der Papa hält mich fest. Du siehst, wie stark er ist. Du weißt, er hat einen starken Willen.

*Die Klientin glaubt an ein Wiedersehen nach dem Tod. Diese Vorstellung gibt ihr Trost. Besser wäre es an dieser Stelle zu verankern, dass sie immer mit ihrer Mutter in der Innenwelt Kontakt aufnehmen kann.*

Th: Sag es ihm dass du das weißt.

Kl: Ich hab Vertrauen zu dir, weil du mir Liebe schenkst.

Th: Frag mal die Vera, warum sie gehen muss, und ob sie nicht ständig bei dir bleiben kann.

Kl: Warum gehst du weg, Mutti? Warum kannst du nicht hier bleiben?

Th: Was sagt sie?

Kl: Ich tue es für euch.

Th: Wie fühlst du dich mit dieser Antwort? Kannst du das akzeptieren?

Kl: Papa, können wir das akzeptieren? Ja, ich kann es akzeptieren. Ich weiß, dass ich bei dir in Sicherheit bin.

*Die Klientin kann nicht gut für sich allein sprechen. Sie redet in der „Wir-Form“. Sie identifiziert sich sehr mit ihrem Vater.*

Th: Sag das auch mal der Vera ganz deutlich.

Kl: Mutti, du kannst gehen, aber ich werde dich vermissen.

Th: Sagt sie irgendwas?

Kl: Sie sagt mir, dass sie gehen muss. Es geht nicht anders. Aber ich brauche keine Angst zu haben. Sie dreht sich.....Du gehst und entfernst dich immer mehr.

Th: Wie ist dieses Gefühl, wenn sie geht.

Kl: Es tut weh. Du weißt, dass es weh tut. Aber ich weiß auch, dass ich dich nicht halten kann. Ich muss es annehmen. Du hast immer noch ein Lachen auf dem Gesicht. Ich sehe

es bei der Entfernung. Es tröstet mich, dass ich all die Tränen, die du geweint hast nicht sehen muss. Aber ich fühle sie. Weinen...Ich fühl sie immer noch nach so vielen Jahren.

Th: Sag das noch mal, dass du es annehmen musst, und spüre, wie dieser Satz auf dich wirkt.

Kl: Ich muss es hinnehmen. Ich weiß, dass ich es muss. Deshalb kann ich es annehmen. Weil es keinen anderen Weg gibt. Ich fühle mich trotzdem getröstet, weil mein Vater hinter mir steht. Ich strecke die Hand nach ihm aus. Er kommt. Wir winken meiner Mutter jetzt nach, alle beide. Und ich fühle deine Hand. Sie entfernt sich immer mehr. Wir fühlen deine Liebe, obwohl du so weit weg bist. Wir sind getröstet, weil wir zusammen sind. Und du kannst gehen und dich freuen auf dein eigenes Leben.

Th: Ist sie schon weg die Vera?

Kl: Ja. Wir gehen zur Bank zurück und hören die Vögel ziehen, den großen Himmel und das Blau des Himmels.

Th: Wie fühlt sich das an?

Kl: Sehr schön. Meine Mutter....sich entfernt hat und nicht mehr zu sehen ist. Du fühlst deinen Schmerz, und ich fühle meinen. Aber wir sind getröstet.

Th: Schau dich mal um, ist da noch irgend etwas Interessantes?

Kl: Wir schauen in getrennte Richtungen. Meine Schwester Ursula.

Th: Willst du mal hingehen?

Kl: Sie ist ein Kind mit langem Zopf. Du siehst aus, wie du mit 12 Jahren ausgesehen hast. Ein Pummelchen ohne Taille. Du bist so unsicher, weil du dich nicht traust, ins Bachbett zu kommen. Komm rüber, sag ich zu dir. Komm her. Du weißt doch der Papa ist in der Nähe. Und hilft dir, wenn du willst. Und er sagt zu ihr: Nun trau dich doch endlich. Die Marlies hat es doch auch geschafft. Und jetzt geht sie los. Du kannst dich auf die andere Seite vom Papa setzen. Er legt den Arm um sie. So sitzen wir zu dritt und fühlen uns wohl in der Sonne.

Th: Spür das mal. Und falls du der Ulla was sagen willst, kannst du es ihr jetzt sagen.

Kl: Du brauchst keine Angst zu haben, dass der Papa mit mir länger zusammen war als mit dir. Du weißt doch, wie gern er dich hat. Ich hab auch keine Angst, wenn er so oft mit dir zusammensitzt. Ich nehme seine, deine Liebe, so wie ich sie brauche. Er sagt zu ihr: Du passt auf die Kleine auf (Ursula ist die ältere Schwester), und später passt sie auf dich auf.

*Hier wieder das Thema der Eifersucht, diesmal auf die Schwester bezogen.*

Th: Wie fühlst du dich dabei, wenn er das so sagt?

Kl: Ich verstehe es nicht richtig.

*Hier zum erstenmal eine kleine Disharmonie zwischen Tochter und Vater.*

Th: Dann sag ihm das.

Kl: Ich war immer die Kleine. Und du hast immer der Ulla gesagt sie muss auf mich aufpassen. Und die Mutti hat es auch schon immer gesagt. Aber ihr habt nie gemerkt, dass ich das nicht haben will.

*An dieser Stelle ein richtiges Aufbegehren der Klientin.*

Th: Geh mal in die Situation hinein, wo sie dir das sagen. Ist das die Vera oder Omele (Stiefmutter der Klientin)?

Kl: Vera.

Th: Dann geh jetzt noch mal in die Situation hinein.

Kl: Ihr seht doch, auch wenn ich klein bin, wie stark ich bin. Ihr schimpft mich, wenn ich frech bin, wenn ich nicht gehorche. Und die Ulla läuft damit zu euch und verpetzt mich.

Th: Geh jetzt mal in diese Situation hinein, wo du frech bist, wo die Ulla dich verpetzt.

Kl: Ich lauf wieder mit der Maus durchs Dorf. Ich habe ein kariertes Kleid an und 2 Zöpfe. Und hab Schleifen in den Zöpfen. Ich trag die Maus am Schwanz und lauf hinter den Kindern her.

Th: Wie fühlst du dich dabei?

Kl: Sehr gut.

*Hier ist deutlich die Kraft und Energie zu spüren, wenn die Klientin wieder Kind ist bzw. eine Verbindung zu ihrem inneren Kind aufbaut. Das kann man auch an der Stimme hören. Sie wird lauter.*

Th: Dann sag es den Kindern mal, wie du dich fühlst.

Kl: Die wissen das.

Th: Sag es ihnen trotzdem.

Kl: Ihr habt Angst vor mir. Ich werfe euch die Maus an den Kopf. Dann tue ich so, als ob ich werfen will. Und ich werfe auch. Und sie rennen alle schreiend weg. Und ich steh da und freue mich.

Th: Spür mal, wie sich das anfühlt.

Kl: Ich hab da eine gute Erinnerung. Ich hab mich immer gefreut, wenn ich....weil ich so klein und zart war. Wenn sie weggelaufen sind. Ich renne schnell zu meiner Maus wieder hin und hebe sie wieder hoch. Wir sind beide klein und haben trotzdem Stärke und Macht.

*Sie empfindet sich als klein, spürt aber auch gleichzeitig ihre Stärke und Macht über andere. Auf dieses Gefühl sollte der Therapeut zurückkommen, da der Klientin ja ihre Stärke fehlt.*

Th: Sag es den Kindern, wie du dich fühlst.

Kl: Hier, ihr dürft meine Maus haben. Ihr dürft es auch machen. Aber sie wollen nicht. Ihr lauft weg, ihr braucht keine Angst zu haben, sie tut euch nichts. Ich halte sie meiner Schwester hin. Aber die rennt weg nach Hause. Ulla, warum läufst du fort? Du brauchst keine Angst zu haben vor der kleinen Maus.

Th: Hört sie dich?

Kl: Sie sagt, sie kann sie nicht anfassen, und läuft ins Haus.

Th: Hast du einen Impuls?

Kl: Nein, jetzt bin ich allein, jetzt interessiert mich die Maus nicht mehr. Ich werfe sie weg und gehe auch ins Haus. Ich steige die große Stiege hoch und oben empfangen mich Papa und Mutti.

Th: Sag es ihnen direkt, dass sie dich empfangen.

Kl: Hier bin ich. Sie sind alle weggelaufen vor mir. Sie schauen sich an und lachen. Ich weiß, dass ihr das lustig findet. Und das ihr euch freut, dass ich mich wehren kann. Aber sie zeigen auf Ulla, die sich hinter ihnen versteckt. Ihr wollt nicht, dass ich Ulla erschrecke mit der Maus. Warum eigentlich nicht? Sie ärgert mich ja auch, weil sie die Größere ist. Sie ist auch stärker als ich.

Th: Sag es mal der Ulla direkt.

Kl: Du kannst dich ja auch wehren, wenn du willst. Du kannst ja auch eine Maus nehmen. Aber ich hab keine Angst davor. Du rennst ja doch wieder weg. Wieso sagst du jetzt wieder dem Papa, dass er mich schimpfen soll. Er sagt zu mir, dass ich das sein lassen soll. Und ich gehorche. Im Moment. Ich sage nichts mehr. Ich bin jetzt still. Weil es doch keinen Zweck hat. Ihr wollt, dass wir uns vertragen und nicht zanken. Jetzt bin ich wieder friedlich mit Ulla.

*Sie gehorcht, obwohl die Eltern nicht viel sagen. Es hat keinen Zweck, zu rebellieren. Hier ist ein wenig Resignation zu erkennen.*



Th: Wie fühlst du dich dabei?

*Der Therapeut versucht sie in die Begegnung mit ihren Eltern zu bringen. Das funktioniert nicht, weil die Klientin aufs Klo muss. Vielleicht eine Flucht vor der Konfrontation.*

Kl: Ganz gut. Jetzt muss ich mal auf den Topf. Jetzt kann ich mich nicht mehr konzentrieren...(längere Pause)

Kl: Ich merk immer noch, da ist noch viel aus meiner Kindheit in mir, was noch so gestoppt ist.

Th: Entspanne dich und schau, wo du jetzt bist.

Kl: Im Krankenhaus. Mein Vater liegt im Bett, schwer krank. Du liegst da, tot krank, ich war die Nacht bei dir, habe mich auf ein Nachbarbett hingelegt, weil zu erwarten ist, dass du sterben musst. Die Ärzte wollen dich noch einmal operieren. Ich sitze hier auf der Bettkante. Sie holen dich. Viele Leute sind da. Und ich habe Gewissensbisse, weil ich nicht zu dir gehen kann, um dir zu sagen, was für ein guter Vater du bist.

Th: Dann geh jetzt hin und sag es ihm.

Kl: Ich wollte dir sagen...jetzt wo es sein kann dass du aus der Narkose nicht aufwachst...wie viel Liebe du uns gegeben hast. Und dass ich es nicht zu schätzen gewusst habe, dass du immer über deine Kräfte gearbeitet hast, um mir ein sicheres Zuhause zu geben. Ich habe deine Hilferufe nicht gehört. Und ich war hilflos, wenn du traurig warst. Ich habe gedacht, es wäre alles selbstverständlich. Ich habe vermisst, dass du mich aufklärst darüber, dass auch ein Vater nur ein Mensch ist, der Hilfe braucht. Aber du hast uns nie traurig machen wollen.

Th: Willst du mal zurückgehen in so eine Situation, wo er zu viel arbeitet. Dann kannst du es ihm mal sagen.

Kl: Ja, ich kam aus Heidelberg zurück. Damals war er nervlich schon sehr runter. Du, Ulla, kommst auf mich zu und erzählst mir, was der Papa wieder alles getan und gesagt hat, wie er zornig geworden ist.

Th: Lass ihn auftauchen.

Kl: Omele ist da, Dorchen (= Omele) ist da, und beklagt sich auch bei mir. Und so ist das immer gegangen, wenn ich kam.

Th: Was fühlst du?

Kl: Ich bin eigentlich froh, dass ich das die ganze Zeit nicht mitmachen musste, dass ich in Heidelberg bin. Warum wirst du immer zornig? Warum kannst du (Ernst, der Vater) nicht in Frieden mit ihnen leben? Warum kannst du deine Frau nicht als Ehefrau achten

und lieben, und deine Tochter nur Tochter sein lassen. Warum musst du das immer durcheinander bringen und in der Ulla immer das kleine hilflose Kind sehen, das sie schon lange nicht mehr ist....deine Frau....Sie hat ein Recht darauf. Der Unfrieden tut mir weh, wenn ich nach Hause komme, er sagt: ich kann nicht anders; ich hab eurer Mutter versprochen, euch immer zu lieben, und ihr seid für mich an erster Stelle.  
*Ehefrau und Tochter werden durcheinander gebracht. Hier kann man Missbrauch und andere Spannungen zwischen Tochter und Vater vermuten. Trotzdem verändert sich das Bild des Vaters nicht großartig, da sie nicht wirklich in die Konfrontation mit dem Vater geht. Die Klientin lässt zwar ein wenig Dampf ab, hat dann aber wieder Verständnis für das Verhalten ihres Vaters.*

Th: Wie geht es dir mit der Antwort?

Kl: Jetzt kann ich das nicht mehr verstehen. Er sagt, ich hab das immer so gemacht, und ich kann nach meinen Gefühlen nicht anders, und ich denke, dass es so richtig ist. Und ich sage ihm, nein das ist nicht richtig. Du musst einen Unterschied machen zwischen der Liebe zu deiner Frau und zu deinen Kindern. Deine Kinder werden gehen und du musst auch die Ulla gehen lassen. Aber er will nicht. Du lernst keine Beziehung aufbauen zwischen dir und deiner Frau. Das ist nicht richtig.

Th: Geh mal in die Situation rein, wo er ein bisschen fies zu Omele ist.

Kl: Sie zanken sich und verstehen beide nicht weshalb. Ihr versteht nicht, was ihr da macht. Und wir Kinder verstehen das auch nicht. Ihr seid hilflos. Jeder glaubt, er ist im Recht. Und du ärgerst dich über die Mutti, weil sie auch weiß, wo sie dich verletzen kann, und sie verletzt dich, weil sie dich kennt, und nutzt ihre Stärke aus.

Th: Wie fühlst du dich dabei?

Kl: Das schafft alles ein ungutes Gefühl. Im Moment spüre ich nicht viel. Ich weiß, dass ich wieder weggehe und ich will diese Situation nicht länger haben. Ich flüchte mich in ein Nichtwissenwollen. Nichts passiert. Das war ein Gefühl, ich denke ich kann mich nicht mehr daran erinnern, weil ich es nicht wahrhaben wollte. Ich übergebe mich. Ich lege die Hände über meine Augen und über meine Ohren.

*Hier hätte der Therapeut warten sollen und nicht gleich in eine andere Situation hineingehen sollen. Mehr auf das Übergeben oder das ungute Gefühl eingehen.*

Th: Fällt dir dazu noch eine andere Situation ein?

Kl: Ich hab eine Auseinandersetzung mit meinem Vater im Wohnzimmer. Ich mach ihm nur Vorwürfe, nur Vorwürfe. Ich kann es nicht haben, dass du immer über Geld redest, und das du mich erpresst und Druck machst, dass ich immer gute Noten haben muss, dass du mich geschlagen hast, wenn ich eine 5 nach Hause brachte, und die Ulla hast du nie geschlagen.

Th: Sei in der Situation, wo er dich geschlagen hat.

Kl: Es tut mir jetzt nicht mehr weh. Damals hab ich geweint, als es passierte. Er haut mir das Heft um die Ohren. Er sagt: das muss nicht sein. Du kannst es. Du bist zu faul, du willst nicht. Ich sag eigentlich gar nichts, ich bin gedemütigt. Das ist nicht der richtige Weg, um damit umzugehen.

Th: Spür mal das gedemütigt werden.

Kl: Nee,ühl ich nicht. Ich sehe mich nur noch als Kind, als ich geweint habe. Ich bin nicht mehr gedemütigt. Ich war eigentlich auch hart im Nehmen. Ich wusste ja, dass ich faul war.

*Wieder weicht die Klientin der Situation aus und fügt sich.*

Th: Versuch in der Situation zu bleiben.

Kl: Ich spüre, dass mich Oma Dorle mehr hätte in Schutz nehmen können. Eigentlich übertrage ich meine Schutzinstinkte auf sie jetzt, meine eigenen.

Th: Hol mal die Oma Dorle (=Stiefmutter) her und sag es ihr.

Kl: Du hast mich eigentlich immer im Stich gelassen. Du hast nie zu meinen Gunsten gesprochen. Du hast nie einen Vorschlag gemacht, hattest keine Idee, wie du mir hättest helfen können. Du warst eigentlich feige, weil du immer Angst hattest vor der Autorität unseres Vaters. Du hast nie gewusst, dass er vor dir Respekt gehabt hätte, wenn du es getan hättest. Du hast es einfach zugelassen und auf diese Art und Weise ist kein richtiges Band der Liebe zwischen uns entstanden.

Th: Frag sie doch mal was ihr fehlt.

Kl: Warum hast du es nicht getan? Ich hab nicht das Bedürfnis. Da war keine Liebe. Ich hab sie nicht zeigen können. Vielleicht war welche da, ich weiß es nicht. Sie hat sie nicht zeigen können. Etwas Liebe war da, aber du hast sie nicht gezeigt. Ich hab ihr schon lange verziehen. Als Kind hat es wehgetan. Aber die Liebe, die ich brauchte, hab ich von meinem Vater bekommen. Und weil du es nicht rausbringen konntest, hab ich dir verziehen.

*Dass sie ihrer Stiefmutter verziehen hat entspringt wahrscheinlich der Moralvorstellung der Klientin. Deutlich ist noch der Groll zu spüren, den sie sich aber nicht erlaubt, zu leben.*

Th: Frag sie mal warum sie das nicht rausbringen konnte?

Kl: Warum hast du es nicht getan? Sie sagt, dein Vater ist genauso wie mein Vater. Sie haben immer nur befohlen, was ich zu tun hatte. Und ich habe immer nur gehorchen gelernt. Mein Vater hat mir nur gehorchen beigebracht. Ich habe meine Mutter geliebt, und sie hat mich geliebt, und sie hat auch für mich gesprochen, aber mein Vater war streng, er hat mit seiner Strenge etwas in mir kaputt gemacht, ich habe immer Achtung

und Respekt vor ihm gehabt, er hat meine Schwester mehr geliebt, weil ich so war wie ich war, er hat mich nicht so angenommen wie ich war, meine Schwester hat immer Sorgen gemacht. Und die hat er geliebt. Und das hat in mir soviel Mitgefühl für dich, Omele, ausgelöst, dass ich dir verzeihen konnte.

Th: Geh mal weiter, hast du einen Impuls?

Kl: Heute nicht mehr, es ist genug jetzt. Lieber ein andermal. Ich kann nicht mehr.

- Ende der Einzelsitzung -

*Die Klientin muss weiterhin in die Auseinandersetzung mit ihren Eltern, insbesondere mit dem Vater, gebracht werden.*

*Sie könnte dann erfahren, dass sie mehr unguete Gefühle wie Ärger, Wut, Frustration oder Ungehorsam zulassen kann, ohne dass jemand sie dafür verurteilt.*